

erschienen täglich, mit Ausnahme der Tage nach Sonn- u. Feiertagen.

Pränumerationspreis: In loco: Ganzjährig 10 fl. — fr. Halbjährig 5 „ 50 „ Vierteljährig 2 „ 50 „ Monatlich 86 „ Mit Zustellung in's Haus, monatlich 1 „ — „ Einzelne Nummern 5 kr. Mit Postverendung: im Inland: Ganzjährig 7 fl. — fr. Vierteljährig 3 „ 50 „ im Ausland: Ganzjährig 9 fl. — fr. Vierteljährig 4 „ 50 „ Für die Redaction verantwortlich: Adolf Reissenberger. Manuscripte werden nicht zurückgeschickt; unfrankirte Briefe nicht angenommen.

# Sermannstädter Zeitung

vereinigt mit dem

# Siebenbürger Boten.

**Insertate**  
werden in der Administration dieses Blattes (Wintergasse 9) angenommen;  
ferner beiden Annoncen-Expeditoren: in Budapest: Haasenstein & Vogler, A. V. Goldberger, in Wien: A. Oppolli, Haasenstein & Vogler, Rudolf Mosse, M. Dukes, H. Schallak, J. Danneberg; in Berlin, Hamburg, Paris: Haasenstein & Vogler; in Frankfurt a/M: Haasenstein & Vogler, G. L. Daube & Co.  
**Insertionspreis:**  
Der Raum einer einspaltigen Germondzeile kostet beim einmaligen Einrücken 7 kr., das zweite Mal 6 kr., das dritte Mal 5 kr. 5. B., excl. der Stempelgebühr à 30 fr.

**Filial-Abonnements-Bureaus:** In Adelsdorf bei J. Hedrich's Erben, Buchhandlung; in Mühlabach bei Herrn Josef Wagner, Kaufmann; in Klausenburg bei Herrn Johann Stoll, Buchhändler; in Sikris bei Herrn M. Haupt, Buchhändler; in Kronstadt bei Herrn Heinrich Zeldner, Buchhändler; in loco, Unterstadt, bei Herrn Ludwig Kurovsky, Kaufmann, Schmießgasse Nr. 17, woselbst die Abonnements-Beträge franco erbeten werden.

### Rüfung zum Wahlkampf.

Unerfindlich bleibt, woher die Annahme der Opposition entsprang, daß die Regierung sich lediglich zu dem Zwecke die fünfmonatliche Zindemnitz votiren ließ, um den Reichstag je früher auflösen, die Neuwahlen auszusprechen, das Budget nur durch das neue Abgeordnetenhaus bewilligen lassen, oder eigentlich ein halbes Jahr lang innerhalb des Rahmens des in der früheren Sitzungsperiode votirten Voranschlags regieren zu können. Es bedarf kaum eines ausführlichen Beweises, um diese irrige Voraussetzung zu widerlegen, denn abgesehen davon, daß das 1848-er Gesetz die Auflösung des Reichstages vor Votirung des Budgets nicht gestattet, können wir nicht einsehen, welchen Vortheil die Regierung aus der weiteren Verzögerung der Budget-Votirung oder gar aus der Auflösung des Reichstages ziehen könnte. Die fünfmonatliche Zindemnitz erschien aus dem Grunde notwendig, damit bei der Neigung der Opposition zur Obstruction die Votirung des Voranschlags selbst im schlimmsten Falle ermöglicht werde. Wir glauben indes nicht, daß der Haß gegen Szapary die Opposition in dem Maße beherrschte, daß sie selbst einen Voranschlag todtreiben wollte, welcher ohne Deficit abschließt, ja, nach dem Ergebnisse der Schlußrechnungen sogar einen beträchtlichen Ueberschuß in Aussicht stellt, welcher die Möglichkeit der Valutaregelung ohne Aufnahme eines neuen Anlehens zu bieten geeignet sein dürfte.

Würde die Opposition aber trotzdem die Obstruction auch betreffs des Budgets anwenden, was bis noch kein Parlament gethan hat, dann geriethe die Regierung allerdings in eine Zwangslage.

Die Opposition kommt aber immer noch auf die vorzeitige Auflösung des Reichstages zurück, was jedoch nur im Falle der Obstruction einen Sinn hätte; nachdem sie sich in die fixe Idee verrannt, trifft sie demzufolge schon jetzt Vorkehrungen zur Wahlkampagne. Der Haß gegen die Regierung hat nicht nur die Municipalisten und Centralisten, die Anhänger der unbeeuglichen Unabhängigkeit und der die Delegation nicht mehr persöhrlichsirenden Partei, sowie die siebenbürgischen Malcontenten zusammengeführt, sondern sie dazu verleitet, Alarm zu blasen und den Feldzug sofort in der Bacskä zu eröffnen, um den Kriegsschauplatz von da nach Risikolez zu verlegen. Sie organisiren sich überall und candidiren in jedem einzelnen Wahlbezirke einen Prätendenten, um die Jagd nach Stimmen zu beginnen.

Die Winterzeit scheint für solches Unternehmen besonders geeignet zu sein; tritt doch die Saison des Schweinefleischthens ein; da gibt's überall Sauschmaus, bei welcher Gelegenheit man die Abgeordnetenwahl besprechen, die Unabhängigkeit und 1848 hochleben lassen kann. Neben der oppositionellen Verbrüderung kann da unter einem Aufwachen — natürlich stets bei einem freundschaftlichen Trunk Wein oder Schnaps — das Glas auf das Wahlrecht der Comitats und auch auf das Ernennungs-System der Regierung geleert werden, letzteres natürlich nur mit dem Vorbehalte, daß es unter einem Ministerium eingeführt werde, dessen Präsident Graf Albert Apponyi ist. Die Schleißen der Wahlhege werden also überall aufgezogen und damit der Demoralisation des Volkes Thür und Thor geöffnet.

Das ist unvermeidlich in einem Lande, wo die Mehrzahl der Wähler nicht schreiben und lesen kann, überhaupt die Fragen nicht zu begreifen vermag, welche den Gegenstand der reichstäglichen Debatten bilden. Die große Mehrheit schließt sich bloß instinctiv hier der oppositionellen, dort der

Regierungsjahne und den Fahnenträgern an, weiß aber nicht, fragt nicht einmal, wozu die Fahne getragen wird, sondern weiß nur so viel, daß sie gern besser leben und weniger arbeiten möchte und glaubt Dem, der ihr das verspricht.

In Italien, wo die geheime Abstimmung eingeführt ist, besitzen Die, welche des Schreibens und Lesens nicht kundig sind, kein Stimmrecht. Dort wird in jeder Ortschaft im Gemeindehause die Wahlurne aufgestellt; jeder Wähler schreibt vor der controlirenden Commission den Namen seines Candidaten auf den Wahlzettel und legt ihn in die Urne, welche Abends von der Commission versiegelt und vom Bürgermeister nach dem Vorort des Wahlkreises gesendet wird.

Bei uns läßt sich diese Art des Wählens nicht durchführen, denn dies hieße so viel, als die Mehrheit der romanischen, slovakischen und serbischen Wähler ihres Wahlrechtes verlustig erklären. Bei uns im Ungarlande wird daher weniger nach politischen Grundfragen, dafür mehr nach dem Vertrauen abgestimmt, welches die Wähler für die eine oder andere Persönlichkeit hegen. Bei einem solchen Zustande ist dem Fortschreiten ein weiter Spielraum geboten, weil die gebildete Classe ihren Einfluß auf die Masse der Ungebildeten ausnützt, deren ein Theil eine Collision mit den Vorgesetzten vermeiden will, während der andere Theil Gratis-Essen und Trinken liebt, der dritte Theil hinwieder für volltönende Phrasen, patriotische Schmerzensergüsse, Verheißungen besserer Zeiten, kurz, für Alles schwärmt, was bei den Wahlen unterbleiben sollte.

Wir kennen die Mängel und Gebrechen unserer Wahlen, haben aber bislang stets gefunden, daß das Land eine solche Vertretung, folglich auch eine Regierung hat, die es verdient, und wenn auch in der jüngsten Vergangenheit Vieles geschehen ist, was den Parlamentarismus discreditirt, so sind wir dennoch überzeugt, daß zur Herstellung des Ansehens des Abgeordnetenhauses der parlamentarische Mankord und die Verschärfung der Geschäftsordnung bis auf Weiteres entbehrlich sind, dagegen bedarf es dringend eines energischen Präsidenten, der nicht mit gutmüthiger Nachsicht gestattet, daß leere Wortrederei und gallige persönliche Anzüglichkeiten fort und fort der genügend strengen Hausordnung ein Schnippen schlagen.

### Politische Uebersicht.

Sermannstadt, 26. November.

Gut unterrichtete Kreise staunen, daß selbst Meldungen, wie diejenige eines Budapest-Blattes über eine angeblich bevorstehende Veränderung auf dem leitenden Posten im Wiener Neuhöfner Amte von ernstlichen Blättern verbreitet werden. Es ist überflüssig, zu erklären, daß die erwähnte Meldung des Budapest-Blattes purer Unsinn ist. „Das Karoba“ meldet aus Wien, es scheint, daß eine große Umwälzung im politischen Leben bevorsteht; dem Grafen Taaffe sei es gelungen, die Polen zu beruhigen und mit der Linken zu vereinigen, was er durch die Versicherung erzielte, daß Gausitz bald aus dem Cabinet scheiden werde. Schon vorhin soll dann Unterrichtsminister, Steinbach Justizminister und Pöner Finanzminister werden. Mit der Berufung der Deutschen Linken zur Bildung einer Regierungsmajorität scheint es noch seine guten Wege zu haben. Graf Taaffe und auch der ihm allezeit getreue Polencub wollen „freie Hand“ behalten. Dabin deutet man auch den inspirirten Artikel eines Montagblattes, welcher ausführt, eine parlamentarische Majorität solle, wenn sie

nicht homogen sein kann, aus möglichst vielen Fractionen bestehen, um den Sonderbegehren der einzelnen Gruppen begehnen zu können. Graf Taaffe könne auf den Hohenwart-Club nicht verzichten, dessen Grundstock jene conservativen Elemente bilden, welche dem ganzen Staatswesen den höchsten Dienst erweisen. Diese umschriebene „vorläufige Abgabe“ an die Linke kommt noch deutlicher in der Schlußstelle des Artikels zum Ausdruck, welche lautet: „Graf Taaffe darf auch keine politische scharf umrissene Mehrheit im Abgeordnetenhaus jetzt schon zu Stande zu bringen suchen, weil die Zeit der politischen Entschlüsse offenbar noch nicht gekommen ist.“

In den Laibacher jungslowenischen Kreisen wird für die Veranftaltung eines slowenischen Meetings agitiert, welches die slowenischen Reichsraths-Abgeordneten zur Mandatsüberlegung auffordern soll. In den nächsten Tagen sollen auch zwei jungslowenische Parteihäupter nach Ugram gehen, um mit der Starcevic's-Partei ein südslavisches Programm zu vereinbaren, welches auch staatsrechtlichen Charakters sein und im Falle des Rücktrittes der Altslowenen als Wahlprogramm dienen soll.

Der „Hamburgische Correspondent“ schreibt in einem aus Berlin datirten Artikel über die russischen Werthe: Die am 21. d. an der Börse verbreiteten Gerüchte von russischen Annäherungsversuchen zu Deutschland hängen sich auf Petersburger Nachrichten. Welche Thatfachen diesen Nachrichten zu Grunde liegen, läßt sich augenblicklich noch nicht feststellen. Man hält dieselben jedoch nicht für vollständig aus der Luft gegriffen, weil die russische Finanzlage eine derartige ist, daß Rußland Mittel suchen muß, seine Finanzlage zu verbessern. Die Russen haben zu ihrem eigenen Schaden gelernt, daß Frankreich trotz seiner enormen Capitalkraft ihnen nicht diejenige wirtschaftliche Unterstützung gewähre, welche ihnen Deutschland Jahrzehnte lang bot. Es wäre also erklärlich, wenn die Russen ihre alten Handels- und Finanzbeziehungen mit Deutschland wieder herzustellen und die Brücke über den von ihnen selbst Deutschland gegenüber gegognen Graben zu schlagen versuchen würden. Daß die Russen dies ernstlich beabsichtigen, sei jedoch bei dem Schutzoll-System Rußlands nicht wahrscheinlich, vielmehr sei die Annahme gerechtfertigt, daß die Russen dem fortbauernben Sturz der russischen Werthe einen Damm entgegenzusetzen gewillt sind. Thatfachen seien noch vorhanden, welche eine Verringerung der russischen wirtschaftlichen Ansichten andeuten würden. Auch seien die russischen Wähler die Hege gegen Deutschland fort und in Rußland sei die Verantwortlichkeit der Regierung für die Haltung der Presse größer, als in anderen europäischen Ländern.

Die Frage, ob Fürst Bismarck im Reichstage zur Verhandlung über die Handelsverträge erscheinen werde, ist noch immer controvers. Nach der „Wst. Btg.“ hat sich der Ex-Reichskanzler einen Platz auf der rechten Seite des Hauses belegen lassen; es ist der Sitz, den der verstorbene Abgeordnete Schiedmann, Oberpräsident der Provinz Ostpreußen, inne hatte. Eine parlamentarische Correspondenz berichtet dagegen, Fürst Bismarck habe noch nicht daran gedacht, einen bestimmten Platz zu belegen, vielmehr sei „von anderer Seite“ ein Platz für ihn in's Auge gefaßt worden. Uns will scheinen, daß Fürst Bismarck starke Bedenken tragen dürfte, im Reichstage in der angebotenen Weise gegen die Vertragspolitik seines Nachfolgers aufzutreten, nachdem die Nachtragscredite des Kriegsministeriums ein so schlagendes Argument gegen die Bismarck'sche Agrarpolitik bilden.

Ein überaus trübes Bild der Stimmungen im deutschen Reichstage läßt sich die Münchener „Allg. Btg.“ aus Berlin zumitteln. Es heißt in dem Berichte u. A.: „Die Stimmung, in welcher das Reichsparlament sich soeben zusammensindet, hat ihresgleichen nicht gehabt, so lange der Reichstag besteht. Mißmuth, Zerfahrenheit, wozu man hinst! Was sich in den Mittheilungen fast aller Abgeordneten über die heimischen Einbrüche widerpiegelt, ist ein geradezu betäubendes Bild. . . . Der einseitige Grundton des verworrenen Mosaiks aber ist eine allgemeine Unzufriedenheit, Enttäuschung und Unsicherheit. Das Bedenklichste ist, daß diese Stimmung am schärfsten in denjenigen politischen Richtungen zum Ausdruck gelangt, welche allezeit die bereitwilligste Stütze der Reichspolitik gewesen sind. Es

### Feuilleton.

#### Va banque!

Novelle von Reinhold Ottmann. (15. Fortsetzung.)

IV.  
Der Klang der Thürglode hallte durch die stille Wohnung. Reinwald schrak nicht zusammen, aber er erhob mit einem Ruck das Haupt, und ein Ausdruck furchtbarer Entschlossenheit war in seinem Gesicht.  
„Wer es auch sein mag,“ stieß er zwischen den zusammengepreßten Zähnen hervor, „sie oder die Anderen, man soll erfahren, was es bedeutet, mit einem Menschen zu thun zu haben, der um sein Leben spielt!“  
Er ging hinaus, um zu öffnen. Aber während seine linke Hand den Riegel zurückschob, umfaßte die rechte den Kolben des Revolvers, den er mit einem einzigen Ruck aus der Tasche reißen konnte.

Doch schon im nächsten Augenblick zog er die Hand leer zurück. Eine weibliche Gestalt war es, die da in der unsicheren Beleuchtung des Treppenhofs vor ihm stand, und wenn auch ihr Gesicht durch den herabgezogenen Schleier verhüllt war, erkannte Reinwald doch die jugendlich weichen Umrisse dieser schönen Gestalt auf den ersten Blick.

Er sah, daß sie bei seinem Anblick unwillkürlich zurückbebt und diese Bewegung gab ihm die Gewißheit, daß sie niemals ihren Fuß über die Schwelle setzen würde, wenn er jetzt auch nur die kleinste Unvorsichtigkeit beging. So verriet sich denn weder verhaltene Leidenschaft, noch triumphirende Freude in seiner Stimme, als er sie begrüßte.

„Ich wußte es, daß Sie kommen würden, Fräulein Loni, und ich danke Ihnen für das Vertrauen, das Sie mir damit bewiesen haben. Wollen Sie nicht die Güte haben, näher zu treten?“  
Er gab den Eingang frei, doch Loni zögerte noch, seiner Aufforderung zu folgen.

„Ich setze voraus, daß Sie sich nicht allein in der Wohnung befinden,“ sagte sie. „Warum kam nicht die alte Haushälterin Ewald's, um mir zu öffnen?“

„Ich selbst hatte es ihr verboten, weil ich Ihnen diese Rücksicht schuldig zu sein glaube. Aber Frau Müller ist ganz in der Nähe, und es wird Ihnen in jedem beliebigen Augenblick freistehen, sie herbei zu rufen.“

„Und Sie geben mir Ihr Ehrenwort, daß der Zettel, welchen Sie mir gestern zulekten, die volle Wahrheit enthielt, daß es sich nicht etwa um einen leeren Vorwand handelte, der mich zu neuem Unrecht gegen meinen Verlobten bestimmen sollte.“

„Ich gebe Ihnen mein Ehrenwort darauf, Fräulein Loni!“  
Jetzt endlich trat sie ein, dem Schriftsteller rasch bis in das Arbeitszimmer des Doctors vorschreitend. Witten in diesem durch Ewald's Studirlampe nur matt erhellten Gemache blieb sie stehen, und als sie nun den Schleier zurückschlug, sah Reinwald, wie blaß Furcht und Erregung ihre Wangen gemacht hatten.

Er zog einen Stuhl heran und bat sie mit höflicher Zurückhaltung in Ton und Gebärde, sich niederzulassen; aber Loni schüttelte entschieden das Köpfchen und blickte ihm wie in erster Mahnung fest in's Gesicht.

„Die Aufgabe, welche ich da auf Ewald's Bitten übernommen habe,“ begann er mit gut gespielter Verlegenheit, „ist eine von jenen Missionen, denen man sich selbst seinem besten Freunde zu Liebe nur sehr ungerne unterzieht, und ich hoffe, Sie werden nicht mich, den Dolmetscher, entgelten lassen, was etwa Bitteres oder Schmerzliches für Sie in meinem Auftrage liegen könnte. Ewald hat wahrgenommen, daß Ihr Verhalten gegen ihn seit Kurzem ein Anderes geworden ist, die vermeintliche Kälte in Ihrem Benehmen hat ihn verletzt, und da er sich nicht erinnert, Ihnen einen triftigen Anlaß zu solcher Behandlung gegeben haben, so — aber ich fühle in der That erst jetzt, wie häßlich Ihnen das Alles aus meinem Munde klingen muß und zu einer wie peinlichen Rolle ich mich habe verurtheilen lassen.“

Loni, die regungslos auf ihrem Plage geblieben war, machte eine kurz abwehrende Handbewegung.

„Fahren Sie fort! Was ist es, das mir mein Verlobter weiter durch Sie zu sagen hat?“

„Er fühlt sich in seinem männlichen Stolz gekränkt und beleidigt, und eben dieser Stolz verbot ihm, wie er sich ausdrückte, sich durch die Bitte um eine Erklärung vor Ihnen zu demüthigen. Aber er wünscht nichts-Befremdender, bei seiner Rückkehr oder noch vor derselben eine solche Aufklärung zu erhalten. Wenn, wie er vermuthet, Ihre Liebe zu ihm nicht mehr von gleicher Wärme ist, als an dem Tage, da er Ihr Jawort erhielt, so erklärt er sich bereit, Ihnen Ihre Freiheit zurückzugeben und . . .“

„Das ist nicht wahr!“ schnitt sie ihm heftig die Weiterrede ab.  
„Einen Auftrag, mir das zu sagen, können Sie niemals aus Ewald erhalten haben!“

Reinwald trat um einen Schritt zurück und legte mit einer feierlichen Gebärde die Hand auf's Herz.

„Welchen Vorwurf ich auch immer verdient haben mag, Fräulein Benzinger, den der Unwahrscheinlichkeit weise ich mit Entschiedenheit zurück!“  
„Er will mich aufgeben, ohne ein Wort der Aussprache, ohne einen Versuch der Verständigung! Und Sie sind es, dessen er sich bedient, um mir einen solchen Vorschlag zu machen?“

„Ich habe mich dagegen gestraubt, Fräulein Loni, nicht nur um seiner, sondern auch um meiner willen, denn ich weiß wohl, daß diese Stunde mich Ihnen nur noch widerwärtiger und verhaßter machen kann; aber sein Starrsinn war unbeugsam, und diese plötzlich notwendig gewordene Reise, die ihm nicht einmal Zeit ließ, sich von Ihnen zu verabschieden, wurde nur in Scene gesetzt, damit er selber aller peinlichen Mühsal einanderbezeugungen überhoben bleibe.“

„Aber, mein Gott, wenn das wirklich Wahrheit sein soll, so muß es doch einen Grund dafür geben, einen glaubhaften, greifbaren Grund. Und nur wenn Sie mir diesen nennen können, werde ich Ihnen vollen Glauben schenken, mein Herr!“  
(Fortsetzung folgt.)

ision, halt, uss

lik

änd. Zeitungen, (3) 5-6

ben diese Willen geben, in denen

ndere gegen alle Circulation, beiden (Gold-

ntarmuths Unternehmungs- auch von den

zum gold. mit 15 Stück

27. März 1889. Derzeitiger erlucht in Ihrer wirtsch kann nicht umhin, sich des Betriebes

Anna Zwiffl. Tropfen

Salz Bullrich. Magentrampf, Krämpfe u. Ein

am Namenszug

ist nicht möglich, in eine nähere Erklärung dieser Erscheinung einzutreten. Nicht verschweigen aber darf man die eine Beobachtung, die einem jeden Augenblick entgegentritt, daß das Wort regis voluntas suprema lex alterwärts auf die Gemüther eine wahrhaft unheilvolle Wirkung ausgeübt hat.

Es mag ja sein, daß jener vielberufene Spruch, welcher zu Mißdeutungen gleichsam herausfordert, eine deprimirende Wirkung geübt hat auf die allgemeine Stimmung. Im Großen und Ganzen jedoch wird bei obigen Lamentationen denn doch das Meiste auf Rechnung des Schmerzes über die Kalkstellung Bismarck's zu setzen sein und dieser Schmerz wülft bekanntermaßen im Busen der Ränchnerin ganz besonders grausam.

Man meldet aus Buenos-Ayres: Man glaubt, daß es den Aufständischen in Rio Grande do Sul schwer fallen werde, die bereits auf 50.000 Mann angewachsene Armee zu bekämpfen, gegen Rio de Janeiro zu marschiren. Die Unthätigkeit des Dictators überlasse den Führer der Aufständischen, welche Sortis errichtet und die Stadt Rio Grande do Sul absperren. Das argentinische Kanonenboot „Rosalia“ ist vor der Stadt angekommen. Der englische Kreuzer „Cleopatra“ wird erwartet.

Belgien.

Die soeben unter dem Titel „die Belgische Neutralität — Belgien und Frankreich“ erschienene Broschüre des clericalen Parteiführers Woeste dürfte nicht verfehlen, allenthalben ein lebhaftes Interesse zu erregen, weshalb wir hier eine kurze Darstellung ihres Inhaltes folgen lassen wollen. Der zweifelhafte von dem Könige selbst zum Verfassen seiner Arbeit beauftragte Autor konstatiert zunächst, daß in Frankreich eine feindliche Gesinnung gegen Belgien sich entwickelt habe, die übrigens auf keine Weise sich rechtfertigen ließe. Belgien wolle mit Deutschland die nämlichen herzlichen Beziehungen wie mit Frankreich unterhalten, Frankreich schiene aber die Meinung zu haben, „daß Jeder, der nicht mit ihm sei, gegen es sein müsse.“

Herr Woeste führt alsdann alle die Anschuldigungen wieder an, die gegen Belgien in Frankreich sowohl wie in Deutschland verbreitet worden waren, wobei er unter Anderem den dem Könige gemachten Vorwurf erwähnt, daß derselbe von einem deutschen Fürstengeschlechte abstamme. Wann und wo aber hätte derselbe jemals etwas gethan, was die Berechtigung eines derartigen verächtlichen Vorwurfs bewiesen hätte? Hätte der König etwa nicht die besten Beziehungen mit den Souverainen und den Präsidenten, welche in Frankreich auf einander folgten, unterhalten? Der König, so bemerkt Herr Woeste, hat bei jeder Gelegenheit erklärt, daß er weder mit Deutschland noch mit irgend einer anderen Macht einen geheimen Vertrag abgeschlossen hat, aber gilt das Wort eines Souverains, der ein ehrenhafter Mensch ist, denn nichts mehr?

Der Autor fragt sich, welches der Endzweck des Feldzuges sein könne, den man gegenwärtig in Frankreich gegen Belgien führt? Sollte derselbe den Zweck haben, einen Bruch herbeizuführen, um im Falle eines Krieges sofort in Belgien eindringen zu können und dieses Land bei glücklichem Ausgange zu annektiren? Die belgische Regierung hätte eigentlich das Recht, von der französischen in dieser Hinsicht Aufklärung resp. eine formelle Desavouirung zu verlangen.

Nach der Ansicht des Herrn Woeste ist Frankreich an seiner Nordgrenze vollständig durch Belgien in einer Weise gedeckt, was jener Macht erlauben würde, seine gesammten Truppen nach anderen Punkten zu dirigiren. Sehr ausführlich beschäftigt sich der Verfasser vom historischen Gesichtspunkte aus mit den Beziehungen, die seit 1830 zwischen Frankreich und Belgien bestanden. Er sucht unter Anderem auch die Behauptungen der gerichteten Briefe zu widerlegen, mit dem sich ja auch das Tagebuch des Kronprinzen Friedrich beschäftigte, wobei er die Ansicht aufstellt, daß dessen Aufzeichnungen nicht genau wiedergegeben worden seien. Außerdem aber müsse man den Verhältnissen Rechnung tragen, unter welchen der Brief Leopold's geschrieben worden wäre. Der Letztere hatte soeben erfahren, daß Benedetti dem Grafen Bismarck ein Project in Betreff der Annexion Belgiens durch Frankreich unterbreitet hatte, was es also nicht natürlich, daß der König einem Ereignisse gegenüber nicht gleichgiltig blieb, welches jene Gefahr von ihm abwendete und die Neutralität Belgiens befestigen mußte? Im Uebrigen aber blieb sich auch damals der König vollkommen der Pflichten bewußt, welche die neutrale Stellung Belgiens ihm auferlegte.

Ein formelles Dementi lehnt Woeste dem Schriftsteller entgegen, welcher sich die Behauptung erlaubt hat, daß Leopold den König Wilhelm ausdrücklich zur Vernichtung der französischen Armee beglückwünscht hätte. Er bemerkt ferner, daß Belgien, indem es Lüttich befestigte, deutlich seinen Willen an den Tag gelegt hätte, seine Grenzen auch gegen ein Eindringen von Seiten des Nachbarn im Osten zu schützen, und er bezeichnet endlich nochmals den geheimen Vertrag mit Deutschland als eine müßige Erfindung. Ein solcher Vertrag würde übrigens Belgien nicht verpflichten; darüber seien Regierung und Kammern vollkommen einig. Was die geheime Clause von 1831 anbelangt, nach welcher der König der Belgier sich mit den Garantemächten in Betreff der Maßnahmen, welche die Erhaltung seiner Festungen erfordert, in's Einvernehmen zu setzen hat, so sei dieselbe einerseits durch die belgischen Kammern nicht ratificirt worden, und andererseits ziele diese Clause nur auf diejenigen, welche die Neutralität Belgiens nicht zu respectiren beabsichtigten.

Zum Schlusse widerlegt Herr Woeste energisch die Behauptung, daß der König eine geheime Politik verfolge, deren Zweck darin bestände, Belgien gegen seinen Willen auf die Bahn der Feindschaft gegen Frankreich zu bringen. Die Falle sei eine grobe: man wolle den König und die Nation von einander trennen und auf diese Weise Beide schwächen. Belgien hätte das Recht, auf den Schutz der Garantemächte zu rechnen, und jeder solle wissen, daß Belgien entschlossen sei, für immer eine unabhängige Nation zu bleiben.

So weit Herr Woeste, dessen Aeußerungen sich jedenfalls sehr vortheilhaft von den über dasselbe Thema vor einiger Zeit in Marseille abgegebenen, stark gallophilen und theilweise etwas tactlosen Erklärungen des Brüsseler Bürgermeisters Puls unterscheiden. Den Commentar zu einzelnen besonders interessanten Auslassungen des Woeste möge der deutsche Leser selbst sich bilden; wie die Franzosen dieselben aufnehmen werden, dürfte schon die allernächste Zeit lehren.

Aus den Delegationen.

Der Heeres-Ausschuß der ungarischen Delegation besaßte sich in seiner letzten Sitzung eingehend mit den Militär-Unterstützungsaufträgen und beschloß in seinem Bericht, die Abänderung des Einquartierungsgesetzes (XXXVI v. Jahre 1879) und die Herabsetzung der Vergütung für Unterkünfte zu verlangen. Die Kosten für Militärunterkünfte steigen nun allerdings seit Schaffung des Einquartierungsgesetzes von Jahr zu Jahr in abnormem Maße und nehmen einen so großen Betrag in Anspruch, daß selbst die Militärverwaltung die eventuelle Reduction, oder wenigstens Stabilisirung dieses Titels für unabwieslich betrachtet. Das lavinenartige Anwachsen dieser Kosten seit 1879 geht aus den

folgenden Ziffern hervor. Es wurde laut Schlußrechnungen von 1878 bis 1890 und laut Voranschlägen für 1891 bis 1892 ausgegeben, respective beanprucht:

Table with 4 columns: Year, Amount in Million fl., Year, Amount in Million fl. Rows show data from 1878 to 1885.

Die Ziffern weisen nur den Bedarf der gemeinsamen Armee auf, gleichzeitig erhöhte sich aber derselbe Titel bei der Honvedarmee von 600,000 fl. auf nahezu 2 Millionen Gulden. Besondere überraschend wirkte der große Sprung der Bedarfziffer von 1891 auf 1892 mit 1.6 Millionen Gulden. Diese Erhöhung des Präliminars hat zwei Ursachen. Einerseits waren schon im Jahre 1888 0.5 Millionen, 1889 0.7 Millionen und 1890 schon 0.8 Millionen Gulden als Nachtragscredite verbraucht worden. Zur Vermeidung derselben wurde das Präliminare mit dem wirklichen Erforderniß meidung derselben in je fünf Jahren eine allgemeine Zinsrevision in allen Quartierungsgelegenheiten durchgeführt und werden auf Grund derselben die Gemeinden Militärfestungen durchzuführen und werden auf Grund derselben die Gemeinden in zehn progressive Zinsklassen eingetheilt. Mit Januar 1891 trat der neue progressive Zinsstarif in Wirksamkeit und dessen Wirkung äußert sich in einem Mehrerforderniß von 0.7 Millionen Gulden. Ein Blick auf obige Tabelle zeigt, daß die Ziffern der Zinsrevisionen (1879, 1881, 1885, 1890). So wurde eine Hauptmannswohnung in den vier ersten Zinsklassen bewertet und vergrößert mit

Table with 4 columns: Year, Amount in fl., Year, Amount in fl., Erhöhung. Rows show data for Class I, II, III, IV and cities Vienna and Budapest.

Es ist offenbar, daß seit zehn Jahren die Miethzinsen weder in den Haupt- noch in den Provinzialstädten sich in einer solchen Weise erhöht haben, welche diese Steigerung rechtfertigen könnten. Es haben vielmehr die Gemeinden, und zwar solche, welche schon Casernen beigestellt hatten oder solche beizustellen im Zuge waren, bei der Zinsermittlung höhere Forderungen auszuweisen gewußt, und dadurch gelangten sie entweder in eine höhere Zinsklasse oder wenigstens schraubten sie die Bezüge in der bisherigen Classe hinauf. Natürlich drängten einerseits die Uebelstände und Kosten der Einzelbequartierung, andererseits die Vortheile des Casernenbaues die Gemeinden zur Errichtung von Normal-Casernen. Da nun bei Einzelbequartierung per Mann anderthalb Kreuzer, in einer Nothcaserne drei Kreuzer, in einer Normal-Caserne jedoch sechs Kreuzer vergütet werden, mußte die sich fortwährend mehrende Zahl stabiler Casernen die Einkünfte der Gemeinden enorm erhöhen. Allerdings war aber das Aufstehen von Quartierungsstellen enorm erhöht. Allerdings war aber das Aufstehen von Quartierungsstellen enorm erhöht. Allerdings war aber das Aufstehen von Quartierungsstellen enorm erhöht.

Original-Correspondenz.

Dr. F. Budapest, 23. November. Die morgen Dienstag in der Residenzstadt beginnenden Plenarsitzungen der beiden Delegationen dürften einen nicht minder glatten Verlauf, als die bisherigen Ausführsitzungen nehmen. Wohl verkennt Niemand den Alp, den das so hohe Kriegsbudget fortwährend in sich involviret und allerdings ist es eine schwer verhaltene, kaum unterdrückbare Resignation, mit welcher selbst die kleinste Mehrforderung um so mehr Hand in Hand geht, indem für unsere volkswirtschaftlichen und sonstigen politischen und kulturellen Reformen eben durch das Kriegsbudget kaum Hinreichendes verfügbar bei der Hand bleibt.

Doch das bis an die Zähne bewaffnete Europa macht uns die militärische Vereinfachung als notwendiges Uebel zur unvermeidlichen Vaterlandspflicht, welche lieber dem stehenden Heere Opfer bringt, als einer beständig fallenden Kriegswürfel zu fürchten und wenn wir eben deshalb den status quo ante über uns noch einige Zeit beruhigt ergehen lassen wollen, dann begrüßen wir nicht allein in Deutschland, sondern auch in unserer Monarchie die deutlich wahrnehmbaren humanitären Bestrebungen, den heutigen Friedenspräsenzstand nach Möglichkeit herabzumindern. Gleichwertigende Anerkennung verdient der in der ungarischen Delegation jüngst gefällte dahingehende Antrag, die Einjährig-Freiwilligen nicht durch Verlängerung der Dienstzeit bei eventuell miflungener Prüfung rückwärtslos zu bestrafen.

Local- und Tagesnachrichten.

Hermannstadt, 26. November.

(Hof- und Personalmeldungen.) Erzherzog Eugen ist nach mehrtägigem Aufenthalt in Wien am 23. d. in Begleitung seines Kammerherrn Baron Schrenk zu seinem Regiment nach Budapest zurückgekehrt. — Erzherzogin Clotilde ist am 23. d. aus Altschütt in Wien angekommen und bald darauf nach Ebenhart weitergereist, wohin sich kurz zuvor Prinz Philipp und Prinzessin Louise von Koburg begeben hatten. — Herzog und Herzogin von Alençon sind am 23. d. von Budapest abgereist und haben sich nach Wien begeben. — Prinz Friedrich August von Sachsen und seine Gemahlin haben in Prag am 23. d. Früh der Messe in der Hofburgkapelle beigewohnt, worauf die Prinzessin Louise in Begleitung einer Hofdame einen Spaziergang auf dem Grabstein unternahm. Um drei Uhr Nachmittags begaben sich die königlichen Hoheiten in die Domkirche und von dort zu Fuß nach der Kleinsche. — Prinz Friedrich August und Gemahlin wurden auf der Fahrt von Prag auf allen Stationen begeistert begrüßt und auf dem Dresdener böhmischen Bahnhofe von der Generalität, den höheren Staatsbeamten und einer Deputation der weißbischen Schulen empfangen. Das hohe Paar fuhr unter dem Jubel der Volksmenge durch die festlich geschmückten Straßen. Vor dem Rathhause hielt der Oberbürgermeister eine herzliche Ansprache. In dem Schlosse wurde das Prinzenpaar vom König, der Königin, der königlichen Familie, dem Prinzen Georg, den Ministern und den Hofdamen empfangen.

Kaiserin Friedrich ist am 23. d. in München eingetroffen und am Bahnhofe vom preussischen und englischen Gesandten empfangen worden. Die hohe Frau nahm im Hotel „Bairischer Hof“ Quartier. — Die Kaiserin Eugenie beabsichtigt im Monat December nach Egypten zu reisen, um den Winter dortselbst zuzubringen. — Noch vor Ende dieses Monats trifft, nach einer Meldung eines Wiener Montagsblattes, Milan Obrénovic in Wien ein, um dort ein Haus anzukaufen. Milan will sich in Wien niederlassen, wo man billiger lebt, als in Paris. — Minister Giers ist am 23. d. um 10 1/2 Uhr Abends in Berlin eingetroffen. Derselbe wurde am Bahnhofe vom russischen Botschafter und dem Personal der Botschaft empfangen und begab sich sofort in's „Hotel Continental.“

(Großjährigkeits-Erklärung eines Erzherzogs.) Am 22. d. feierte Erzherzog Albrecht Salvator, der drittälteste Sohn des Erzherzogs Karl Salvator, seinen 20. Geburtstag. Aus diesem Anlasse wurde der Erzherzog von Sr. Majestät, als oberstes Haupt des kaiserlichen Erzhauses, für großjährig erklärt und erhielt seinen eigenen Hofstaat. Erzherzog Albrecht Salvator wurde am 22. November 1871 geboren und ist der jüngere Bruder des Erzherzogs Franz Salvator, Gemahls der Erzherzogin Marie Valerie; er ist gegenwärtig Lieutenant am 11. Infanterie-Regiment Prinz zu Windischgrätz, dessen Stab und Ersatzcadre in Steinamanger dislocirt ist. Anlässlich seines Geburtstages wohnte am 21. d. die erzherzogliche Familie Karl Salvator um 9 Uhr Vormittags in der erzherzoglichen Hauskapelle dem Gottesdienste bei. Unmittelbar fanden sich unter Führung des Oberhofmeisters des Erzherzogs Karl Salvator, Geheimen Rathes FML. Grafen Attens, die Herren vom erzherzoglichen Hofstaate in den Wohnräumen des jungen Erzherzogs ein. In herzlichen Worten beglückwünschte Oberhofmeister Graf Attens den Erzherzog und hielt an denselben eine längere Ansprache, in welcher derselbe die Bedeutung dieses Tages klarlegte. Die Ansprache machte sowohl auf den Erzherzog, dieses Tages Klarlegte. Die Ansprache machte sowohl auf den Erzherzog, dieses Tages Klarlegte. Die Ansprache machte sowohl auf den Erzherzog, dieses Tages Klarlegte.

(Ernennungen.) Der k. ung. Finanzminister hat den k. ung. Eisenwerks-Rechnungs-Practikanten Josef Mészáros zum interimistischen Eisenwerks-Rechnungs-Official bei der Rechnungs-Abtheilung der Vajabahnung der Eisenfabrik ernannt.

Die Sektelshubdarbeiter k. ung. Finanzdirection hat den unbesoldeten Steueramts-Practikanten Arpad Peter zum interimistischen Official 6. Classe beim Gießhütter k. Steueramte ernannt.

(Die Marosvashelyer Advocatenkammer) gibt bekannt, daß der Advocat Dr. Alexander Gal, mit dem Siege in Szabó Reges, fortsetzungsweise in die Kammerliste aufgenommen wurde.

(Theater-Nachricht.) Irthümlicher Weise wurde für heute Donnerstag den 26. d. „Strabella“ angekündigt. Da diese Oper bereits im geraden Abonnement gegeben wurde, so findet auf Verlangen die Auf-führung des historischen Lustspiels „Gute Nacht, Hanschen!“ statt.

(Kein kleines Gebäd mehr.) Die hiesigen Weißbäcker fertigten zum 1. d. Gebäd in letzter Zeit nur noch die Semmeln an. Nun wird laut Beschluß der Weißbäcker-Gesellschaft mit 1. December d. d. auch die Anfertigung von Semmeln eingestellt werden.

(Ein kleines Kellerfeuer.) Entstand gestern Vormittags 10 Uhr bei einem Tischler in der Entengasse; Hohlspanne waren in Brand gerathen. Das Feuer wurde durch Gassenreiter bald gelöscht.

(Zwei Dachstühle) wurden in Westen vor etwa 12 Tagen aufgefangen.

(Verloren) wurde am 24. d. vom Kleinen Ring bis in die Kreuzgasse eine zweifarbige Pferdebede. Es wird erjucht, dieselbe Kreuzgasse Nr. 24 abzugeben.

(Großer Münzenfund.) Aus Temesvár wird berichtet, während der Sprengungsarbeiten im Bette des Eisernen Thores stießen die Arbeiter auf eine ganze Menge Silbermünzen, darunter überwiegend Leopold- und Georgthalere, welche wahrscheinlich einst dort verfenkt worden waren. Der Fund, welcher eine ganze Kiste füllt, wurde nach Orsova gebracht, die serbischen Behörden reclamiren den Fund, indem sie behaupten, der Fundort liege dem serbischen Ufer näher, als dem ungarischen.

(Die eigene Tochter lebendig begraben.) In der Gemeinde Gyhorod wurde vor kurzem ein schreckliches Verbrechen entdeckt. Vor Jahresfrist verstarb aus der Ortschaft ein 14-jähriges Mädchen, die Tochter des dortigen Fabrikbesizers Bela Tüzes. Die Eltern selbst waren es, welche hierüber die Anzeige bei der Behörde erstatteten. Alles wurde nach dem Mädchen war vergeblich und mußte angenommen werden, daß die Kleine in die weite Welt gegangen sei. Da auch Tüzes mit seiner Weibe die Ortschaft verlassen und nach Budapest überfiedelt war, gerieth die Sache alsbald gänzlich in Vergessenheit. Ein Zufall brachte die Wahrheit von dem Verschwinden des Mädchens zu Tage. Bei einer Arbeit in dem Keller des Hauses, welches seinerzeit von Tüzes bewohnt gewesen war, fand man auf eine vergrabene Mädchenleiche. Die Nachbarn leute agnoscirten an der Leiche die Tochter des Tüzes'schen Ehepaars. Der Verdad, daß Mädchen ermordet zu haben, lenkte sich sofort auf dessen Eltern und erluchte der k. Gerichtshof-Richter Földes auf telegraphischem Wege an Gyhorod die Budapest'sche Oberstapthauptmannschaft um die Ausforschung des Bela Tüzes und dessen Gattin, geborene Katharina Jergel. Das Telegramm traf am 23. d. Nachts in Budapest ein. Polizeirath Dr. Seltzei veranlaßte sofort die nöthigen Erhebungen, welche von Gyhorod gekndt wurden, denn Bela Tüzes und dessen Gattin wurden auf Josefing Nr. 53 wohnhaft ausgeforscht. Beide wurden zur Oberstapthauptmannschaft escortirt und vom Stadthauptmann Victor Jarnad eingeleitet. Der Verdad, daß Bela Tüzes nach dem Verbleib ihrer Tochter Marie befragt. Nach längerem Leugnen gestand endlich Tüzes ein, daß er das Mädchen, welches an der Trunkfucht litt, mit Hilfe seines Weibes lebendig im Keller vergraben habe. Das Mörderpaar wurde Mittags dem Strafgerichte eingeliefert.

(Es gibt keine Kinder mehr.) Eine in die Welt gekommen, dieser Tage zwei Schüler der vierten Gymnasialklasse auf Pilsenen. Ursache des Duells war die vierzehnjährige Tochter eines Professorenschülers, welche jedoch die auch Erwachsenen zur Nachahmung zu empfehlende Worte gebrauchten, die Pilsenen nur mit Pulver, aber nicht auch mit Blut laden. Das thatsächliche Resultat des „Duells“ bestand in der Abfertigung der „forbernden“ Partei — Beniczky heißt der jugendliche Pilsener und in dem Consilium abeundi für die übrigen Functionäre des würdigen Zweikampfes.

(Musikalisches.) Man schreibt uns aus Budapest, 23. d. Unter den heutigen classisch durchgebildeten bravourösen Clavierheroen des Emil Sauer aus Berlin nach übereinstimmenden Urtheilen der Gesammtheit eine der glänzendsten Stellen ein. Diesen Welttrauf rechtfertigt denn auch am gewinnenden Vösendorfer im gefrigen von der Eitel der selbsthaft zahlreich besuchten Concerte, in welchem sich die durchgeleitete Bravour in Vist's Lucia-Phantastie ebenso ehrenvoll kennzeichnete.

Classicismus Sommernachricht — (Zu Benzelm am — (Man ein junger M Selbstmord, Majsch hat That wird al eine Beauté al schwer verlegt — (B reiter Casar eigenen Brude Glück bei de Bojarin schen gleichzeitig des seinen Bruder Bruder Casar bei der Probe dieser einen t troffen, Harb Galager Polig — (De der österröcht Abends die M geben und sid gisse in Wien und Rainer, Graf Laaffe, Steinbach, des Söghy's, die der Wiener R funden, welche und seine betid Guard Strau ungarische We aufgestellt, we gesprochen wur — (Da und Rönig verfaßt hat, w Graf Anton G Papier gedru mit der S Medaillonbild find das haba sind nach hein tafelfind die find mit dem incursirt — (Ba der bekanntest Gebealter de spielte, wurde, quiffition der dieser Verfaßt Jahre sein, b erlassen hatten Derselben groß verschwand. I tauchte, Zutru entfloß er na war, um dan in Paris als — (Wo mende Perio Gattornya a Bahn angefaß zwei Klagen e Reisenden, so ist auch keine hat nach 50 — (De des vom Jnat Stunden nach Richard Toufa wurde, erschie in Gnaim, fre keine reichere Familie für da Futastich d Weg zur Fro Familie Tourf seiner Arbeiter Freigeislerchen einen Viter G Gerichtshofes nissen und G frontationen. Toufar unter die Hand. D der Held des Situation gem Andern mitt Stübchens da Agnes Fritschle leise Weinen t lichen und ga der Verhandlu die Ehre gab Hand reichte lauter glücklich — (R jösischen K Noten über während des einwandfreie Erzkaierin in können ihrem Eugenes ober glaubt man, vorbereiten so weite, that d dauernd in F — (E Gent brach w sich griff. D viele sprangen Arbeiterinnen

ertritten und am ...

Classicismus und Poesie des Ausdrucks im Vortrage von Mendelssohn's Sommerabendtraum und Chopin's Nocturne-Phantasie.

(Todesfall.) Gestorben ist: Universitäts-Professor Dr. Gustav Wenzel am 23. d. in Budapest, im 79. Lebensjahre.

(Amerikanisches Duell.) Am 23. d. verübte in Preßburg ein junger Mann aus angehener Familie Namens Karl Majsch einen Selbstmord, indem er sich im Aupark eine Kugel in die Brust jagte.

(Brudermord.) Der auch in Hermannstadt bekannte Circusreiter Cäsar Sidoli ist, wie aus Galaß gemeldet wird, von seinem eigenen Bruder ermordet worden.

(Delegations-Soirée.) Einer Einladung des Präsidenten der österreichischen Delegation, Fürsten Schönburg-Hartenstein, hatten Samstag Abend die Mitglieder der beiden Delegationen in großer Zahl Folge gegeben.

(Das Prachtexemplar der Biographie der Kaiserin und Königin Maria Theresia, welche Professor Heinrich Marcjall verfaßt hat, wird der Präsident der Historischen Gesellschaft, Oberhofmarschall Graf Anton Szechen, Sr. Majestät überreichen.

(Verhaftung des Chevaliers de Hoffmann.) Einer der bekanntesten internationalen Hochkripler, welcher unter dem Namen des Chevalier de Hoffmann vor einigen Jahren auch in Budapest eine Rolle spielte, wurde, wie aus Zürich gemeldet wird, am 21. d. daselbst auf Requisition der französischen Behörden verhaftet.

(Bahnanfall.) Am 21. d. M. ist der von Pragerhof kommende Personenzug Nr. 208 während der Einfahrt in die Station Faktornya an eine dort stehende leere Wagengarnitur der Jagorianer Bahn angefahren.

(Der Freigesprochene von Znaim.) Ueber das Benehmen des vom Znaimer Schwurgerichte freigesprochenen Richard Loufar in denselben Stunden nach seiner Freisprechung werden noch folgende Details gemeldet: Richard Loufar, der nach Verkündigung des Urtheils sofort auf freien Fuß gesetzt wurde, erschien bald darauf in der elterlichen Wohnung in der Mikolatgasse in Znaim, freudig begrüßt von seinen Verwandten.

(Kaiserin Eugenie während des deutsch-französischen Krieges.) Der „Figaro“ beginnt die Veröffentlichung von Notizen über das Verhalten der Kaiserin Eugenie unmittelbar vor und während des deutsch-französischen Krieges. Die Notizen stellen, gestützt auf einwandfreie Zeugnisse hervorragender Persönlichkeiten, die Haltung der Kaiserin in einem neuen, höchst günstigen patriotischen Lichte dar und können ihrem intimen Charakter nach nur aus der nächsten Umgebung Eugenie's oder von ihr selbst herkommen. In bonapartistischen Kreisen glaubt man, daß sie die bevorstehende Rückkehr der Kaiserin nach Frankreich vorbereiten sollen. Die Kaiserin, welche vor mehreren Monaten in Paris weilte, hat damals Anweisungen, welche den Schluß gestatten, daß sie sich dauernd in Frankreich niederzulassen gedenke.

(Eine Brandkatastrophe.) In der Spinnerei Keschere in Gent brach während der Arbeit plötzlich ein Feuer aus, welches rasch um sich griff. Dreihundert Arbeiterinnen befanden sich im Innern der Fabrik; viele sprangen durch das Fenster und zogen sich schwere Verletzungen zu. Elf Arbeiterinnen fehlten. Man befürchtet, daß dieselben den Tod in den Flammen

fanden. Die ganze Fabrik ist vollständig abgebrannt. Der Schaden beträgt mehrere Millionen.

(Eine großartige Schenkung.) Der ehemalige Votischaster in Wien Graf Duchatel schenkte der Stadt Jonzac sein prachtvolles Schloß nebst einer Million Francs in Baarem zur Gründung eines Greisenasyls für das Departement Charente Inférieure, wofür er beglückt ist.

(Die Sängerin Melba.) Das Pariser „Evenement“ bringt folgende hübsche Notiz: „Frau Melba, welche am Freitag Abends im „Faukt“ sang, war während der ganzen Vorstellung der Gegenstand lebhafter Neugier zweier Zuschauer, die in einer Prosceniumsloge des Orchesters saßen. Diese zwei Zuschauer richteten mit sonderbarer Beharrlichkeit ihre Operngucker auf die Sängerin, beobachteten ihre geringsten Bewegungen, lauschten ihr in andächtiger Schweigen, folgten ihrem Eintreten und Abgehen mit einer Aufmerksamkeit, der man es anmerkte, daß sie von einem anderen Gefühle, als von dem bloßen Interesse an dem Spiele der Künstlerin eingegeben war. Nach dem Finale des fünften Actes mußte diese stumme Betrachtung Weiden ein Ende nehmen, und der Herzog von Amale und Senator Vocher — denn sie waren es — verließen den Saal mit einem von Nachzitter für den Herzog von Orleans erfüllten Herzen. Die Sache des Prinzen ist bei den greisen Häuptern genannt.“

(Weim Londoner Ehecheidungsgericht) kam am 17. d. die Scheidungsklage der Frau Rosalie Bonaparte geb. Clovis gegen ihren Gatten Louis Bonaparte, Sohn der Prinzen Louis Lucien Bonaparte, zur Verhandlung. Mr. Louis Bonaparte ist am 11. Februar 1859 geboren, demnach 32 Jahre alt. Die Ehe mit Rosalie Clovis wurde am 30. Mai 1888 in Douglas auf der Insel Man geschlossen. Am 14. October 1891 hat Louis Bonaparte sich in zweiter Ehe mit Laura Elisabeth Scott in Keshill verheiratet und sich dadurch der Bigamie schuldig gemacht. Die Scheidungsklage war so mangelhaft abgefaßt, daß auf Antrag des Anwalts des Beklagten der Richter sie in der eingebrachten Form abwies.

(400 Codices gefunden.) Man berichtet aus Rom: In dem vom Papste angekauften Archiv der Familie Borghese wurden sechshundert Codices gefunden, welche die Geschichte der Päpste in Avignon enthalten.

(Verhaftung.) Der bekannte Anarchist Fürst Krapotkin wurde in Mailand verhaftet.

(Hausdurchsuchungen.) Auf eine anonyme Anzeige aus Wien ließ der Gouverneur von Wilna bei sämtlichen Juden in Ghelmit Hausdurchsuchungen durchführen. Das Ergebnis war, daß man mehrere Photographien des Barons Firsich mit der Aufschrift „Kaiser der Juden“ in Beschlag nahm; gegen die Besitzer der Bilder sollte wegen Hochverrats gerichtlich vorgegangen werden; bei der Untersuchung wurde jedoch festgestellt, daß die bezeichneten Photographien von unbekannter Hand den Leuten in's Haus gesteckt worden; dieselben sind durchaus Wiener Fabrikat und zeigen dieselbe Marke, wie die Photographien mit dem abgeschlachteten Kinde, welche vor einiger Zeit auf Rorsch für die traurigsten Judenexzesse zur Folge hatten. In Folge dieses Sachverhalts wurden die bereits in Haft befindlichen Juden wieder freigelassen.

(Sibivica.) Bei der am 19. d. erfolgten Enthüllung des Denkmals für die in der Schlacht bei Sibivica gefallenen Soldaten hat Fürst Ferdinand an die versammelten Officiere eine Ansprache gehalten, in welcher er hervorhob, daß sich die erhebende und bedeutsame Feier an einem Orte vollziehe, wo jede Scholle von heiligem Heldenblute getränkt sei, an einem Orte, wo tapfere Soldaten sich geschlagen und den Ruhm des Vaterlandes verteidigt haben. Zudem Fürst und Vaterland, hierfür dankbar, dieses Monument errichten, geben sie ein sichtbares Zeichen ihrer tiefen Dankbarkeit für die Helden, deren Andenken von Generation zu Generation überliefert werden wird. Möge das Beispiel jener tapferen, unvergesslichen Helden den Söhnen aller nachfolgenden Generationen bei Erfüllung ihrer Pflicht gegen Vaterland und Thron eine Ermunterung und ein Leitstern sein.

(Zolstoi über die Hungersnoth in Rußland.) In der jüngsten Nummer der „Rustija Wdemosi“ veröffentlicht Leo Zolstoi unter dem Titel „Eine schreckliche Frage“ einen langen Artikel über die jetzt in Rußland herrschende Hungersnoth. Wir entnehmen dem Artikel, der nicht nur ein schreckliches Bild des in Rußland herrschenden Elends gibt, sondern uns auch einen tiefen Einblick in die förmlich panthartige Verwirrung gewährt, welche die ganze russische Gesellschaft ergriffen hat, folgendes: „Die Frage ist, ob in Rußland genügend Brod vorhanden ist oder nicht? Die Einen sagen Ja, die Anderen Nein. Niemand aber kann eine genaue Antwort geben. Und doch müssen wir das wissen ebenso, wie Leute, die eine weite Seereise antreten, wissen müssen, ob sie genügend Trinkwasser und Nahrungsmittel mit sich haben. Denn es ist schrecklich, auch nur daran zu denken, was mit Rußland geschehen wird, wenn wir denjenigen Glauben schenken, die da behaupten, daß wir Brod genug haben und sich noch vor dem Frühjahr zeigen würde, daß dies ein Irrthum war. Es geht Rußland jetzt so, wie Egypten in der Bibel, nur daß uns jetzt ein „Jofef“ fehlt. Seit mehr als sieben Jahren hatten wir Ueberfluß an Getreide und billiges Getreide, aber wir brachten Geld und wieder Geld und haben alles Getreide ausgeführt, so daß wir jetzt keinen Kern Vorrath haben. Selbst für Geld bekommt man ja jetzt kein Getreide mehr in jenen Gegenden, die von der Misere betroffen sind. Gestern sah ich zwei Bauern, die den ganzen Diaber Kreis, wo ich wohne, bereist haben, in allen Mühlen und Läden waren und trotz des größten Geldangebotes keinen Kern Getreide bekommen konnten. Nicht nur unter den Bauern, sondern sogar auch in der Gesellschaft herrscht eine so trübe Furcht vor dem kommenden Elend, daß es förmlich wie eine ansteckende Panik wirkt, die alle Welt unthätig macht. Und die Panik wird noch vermehrt durch die Ausfuhrverbote, durch die schrecklichen Steuererhöhungen und durch die noch schrecklicheren Schuldenentreibungen, zu denen jetzt selbst die reichen Leute gezwungen sind. Seit Ende October gibt es eine förmliche Wälderwanderung nach Moskau und Petersburg. Alles Landvolk will dort Verdienst suchen. Aber es ist leichter, einen Haupttreffer zu machen, als in Moskau für einen Bauern Verdienst zu machen. Und trotzdem das Jeder wissen muß, wandert das Volk fortwährend in die Großstädte, kommt halbverhungert zurück, wandert wieder hin ... und so geht das unausgesetzt. Ist das nicht schon das sichere Zeichen der Verwirrung, der Panik? Wir fürchten uns vor der Hungersnoth und antast sie zu flüchten, ihre Gefahr, ihre Größe kennen zu lernen, sehen wir unthätig zu. Es ist unmöglich, absolut unmöglich, daß wir, die Gebildeten und Intelligenten, weiter in dieser Unkenntniß verbleiben sollen. Es ist schrecklich! Wir, die wir ausreichen können, wieviel Millionen Werth die Erde von den Sternen trennen, wieviel Pfund Eisen und Wasserstoff jene Sterne enthalten, wir wissen nicht, wieviel Getreide wir geerntet haben und wieviel Getreide wir noch nöthig haben, um uns vor dem Hungertode zu schützen. Und auf diese Fragen müßte man genau und bestimmt antworten, nicht so wie jetzt mit auf gut Glück errathenen Zahlen. Die Regierung und die Gemüths müßten die Erhebungen machen, oder was am besten wäre, in jedem Bezirke sollten sich specielle Vereine zu diesem Zwecke bilden, um sich selbst zu helfen. Jetzt könnte man noch in America oder sonst wo das fehlende Getreide auf Staatskosten kaufen, bald wird aber selbst das nicht mehr möglich sein. Diejenigen, die für die Nothleidenden Opfer bringen, für dieselben arbeiten, müssen wissen, daß ihre Arbeit einen Sinn und Zweck hat und nicht verloren geht. Ohne dieses Bewußtsein ist alle Mühe und Sorge vergebens, so wie bisher.“

(Russisches.) Geradegu entsetzlich klingen die Berichte verschiedener Provinzialblätter über die furchtbare Hungersnoth in einzelnen Gegenden des inneren Rußlands und das unlagbare Elend, welches sie im Gefolge hat. In einem Dorfe des Drenburg'schen Gouvernements

verluchte eine arme Witwe vergeblich, Brod für ihre drei kleinen Kinder zu schaffen. Endlich traf die verzweifelte Mutter doch auf einen mitleidigen Bauern, der ihr ein Stückchen Kohlpörogg (mit Kohl gefüllter Kuchen) schenkte. Außer sich vor Freude fürmte die Ueberglückliche, so schnell sie ihre Füße tragen konnten, nach Hause, aber — sie kam zu spät. Ihre drei Kinder lagen bereits in Todeskrämpfen; wenige Minuten später hatten sie ausgelitten, waren Hungers gestorben. Den unumtöhligen Beweis hierfür lieferte die später obrigkeitlich vorgenommene Obduction der kleinen Leichen. Man fand in den Mägen derselben keinerlei Speisereste, nur eine Menge Lehm und Lumpen, welche die Kinder, vom Hunger gepinigt, verschlungen hatten. Das klingt unsäglich traurig und ein häßliches Gefühl steigt in uns auf, wenn wir zu gleicher Zeit von geradezu unglaublicher russischer Verschwendung lesen. So ist in diesen Tagen aus Paris in Petersburg ein Bett eingetroffen, welches 8000 Rubel kostet und als Mitgift für die Tochter eines Getreidehändlers bestimmt ist. Das Bett ist aus Palissanderholz gearbeitet und mit kunstvoller Holzmalerei verziert, welche verschiedene Scenen aus der Mythologie darstellt. An den vier Eckposten sind Gestalten aus Silber angebracht u. s. w. Viele kleine Hingerringe hätte der reiche Getreidehändler fast machen, wie viel Elend mildern können, wenn er aus seinen Speichern für 8000 Rubel Getreide jenen von der Noth so arg Betroffenen im Innern Rußlands „zur Feier der Hochzeit seiner Tochter“ geschenkt hätte! Im Allgemeinen ist ja der Ruße miltöthig getimmt und hat eine offene Hand. Graf Orloff-Dawydoff überwies beispielsweise 100.000 Rubel dem „Roten Kreuz“ für die Hungernden und andere reiche Leute und Gesellschaften spendeten auch große Summen, aber trotz alledem reicht das, was bis jetzt von den Behörden und privatim geschehen ist, noch lange nicht hin. Neuerdings tritt der Professor der Petrowski'schen landwirthschaftlichen Akademie, Kutscheloff, mit dem Plan einer großen inneren Anleihe zum Besten der Nothleidenden an die Deffentlichkeit.

(Ausgewiesen.) Vom 23. d. wird aus Tiflis berichtet: Unter dem Verdachte, den russischen Behörden als Spion zu dienen, wurde der dortige russische Sprachlehrer Batowitsch des Landes verwiesen, an die Grenze gebracht und den russischen Behörden übergeben, welche ihn sofort festließen. Das Erluchen der Bürgerrecht, den Ausweisungsbefehl zurückzuziehen, wurde abschlägig beschieden, mit dem Hinweis darauf, daß die Regierung unter den gegenwärtigen Umständen Personen, welche theils dort, theils in Rußland wirken, mit besonderer Wachsamkeit im Auge behalten müsse.

(Eisenbahn-Unfall.) Bei der Station Domnino der Dref-Griaff-Bahn entgleite am 23. d. Nachmittags auf der Eisenbahnbrücke über den Mtscha-Fluß ein gemischter Zug in Folge eines Bandagenbruchs. Der Zug fuhr in den Fluß hinab. Nähere Details fehlen.

(Ermordung eines Eisenbahn-Passagiers.) Auf der Eisenbahn-Linie Loewen-Dieft wurde ein Passagier in einem Wagon dritter Classe von zwei unbekanntem Männern ermordet und aller Ausrüstung beraubt. Die Mörder stiegen wahrscheinlich in Dieft aus. Die Polizei ist den Mördern auf der Spur.

(Theure Pfeifen.) Die schönste Tabakspfeife soll, wie es heißt, der Schah von Persien besitzen, denn diese „Staatspfeife“, mit den kostbarsten Edelsteinen besetzt, wird auf nicht weniger als 1.500.000 Mark geschätzt. In Brüssel lebt jedoch ein Mann, der seine Sammlung von Pfeifen selbst für dieses Prachtstück nicht hergeben würde, nämlich der bekannte Capitän Craabe. Derselbe hat nicht weniger als 5000 Pfeifen aus allen Zeiten, Ländern und jedem nur denkbaren Material: Stein, Holz, Metall, Glas u. Ein anderer Pfeifenliebhaber, dessen Kästen auf's Schönste ausgestattet sind, ist der Prinz von Wales, der, obgleich er selbst nur Cigarren oder Cigaretten raucht, doch ein leidenschaftlicher Sammler von Tabakspfeifen ist.

(Je nachdem.) Dame: „Dauert es lange, eine Dame zu malen?“ — Junger Künstler: „Wenn sie hübsch ist, dauert es sehr lange.“

Welch' überraschende Resultate mit dem „Dr. Rosa's Lebensbalsam“ aus der Apotheke des B. Fragner in Prag bei den verschiedenartigsten Erkrankungen des Magens erzielt wurden, beweisen am besten die zahlreichen Zeugnisse und Anerkennungsadressen, die beim Erzeuger immer zur Einsicht bereit gehalten werden. Dieses bewährte und billige Heilmittel ist in allen Apotheken der österr.-ung. Monarchie zu bekommen. (Siehe heutiges Inserat.)

Fremden-Liste

vom 25. November.

Hotel Neuröhler. Engel, Ingenieur, Dr. Klemeny, von Budapest; Popescu, Privatier, von Toplica; Schmidt, von Schäßburg; A. Dobner, von Petersdorf; Ackerman, Kaufmann, von Wien; Joh. Hübsch, von Klausenburg; Gardt, Barrer, von Kirchberg; Philipp Krauß, von Craiova.

Hotel Habermann. Mich. Schweizer, Unternehmer, von Temesvar.

(Eingefendet.)

Zurückgesetzte Seidenstoffe

mit 25% bis 33 1/3% und 50% Rabatt auf die Original-Preise portofrei und zollfrei. Muster umgehend. G. Henneberg's Seidenstoff-Fabrik-Depot in Zürich (Schweiz). Königl. und kais. Hoflieferant.

Stadt-Theater in Hermannstadt.

Direction: Eugen Berger.

Heute Donnerstag den 26. November 1891:

40. Vorstellung Gerader Tag.

Gute Nacht, Händchen!

Rußspiel in 5 Acten von Arthur Miller

Budapester telegraphischer Börsen- und Effecten-Cours

vom 24. November.

Table with 2 columns: Item (e.g., Ung. Schant.-Bl.-Oblig. 4 1/2%) and Price (e.g., 95.-). Includes various bonds and exchange rates.

Wiener telegraphischer Börsen- und Effecten-Cours

vom 24. November.

Table with 2 columns: Item (e.g., Ung. Schant.-Bl.-Oblig. 4 1/2%) and Price (e.g., 95.-). Includes various bonds and exchange rates.

